

# Farbentauben

von Diplom-Landwirt Horst Marks, Mühlenbeck bei Berlin

Zweite, überarbeitete Auflage

*Mit 106 Schwarz-Weiß-Abbildungen*

*und 24 Farbbildern*



Die Neue Brehm-Bücherei

A. Ziemsen Verlag · Wittenberg Lutherstadt · 1978

## Vorwort

Mit diesem Band „Farbentauben“ wird begonnen, die einzelnen Rassen der Tauben zu behandeln. Sie werden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Jeder Versuch, eine andere, bessere Lösung zu finden, z. B. gruppiert in Sächsische oder Thüringer usw., ließ Schwächen und Mängel erkennen.

Rassen bezüglich ihrer vermutlichen Herkunft in einer Abstammungstafel festzuhalten, wurde ebenso unterlassen wie die zahlenmäßige Auswertung der auf zentralen Schauen ausgestellten Tiere. Bezirks- oder Sonderschauen der Spezialzuchtgemeinschaften in Gegenden, die als Hochburgen gelten, haben oft höhere Beschickungszahlen als zentrale Großschauen.

Ein Stammbaum würde sich zu sehr auf Vermutungen stützen, was seinen Wert zweifelhaft erscheinen läßt. Bei dem Werdegang verschiedener Rassen mußten oft genug gegenteilige Ansichten über die geschichtliche Entwicklung nebeneinander gereiht werden. Wer will entscheiden, wie vor 50, 100 oder mehr Jahren der Werdegang in der Taubenzucht tatsächlich war? Allerdings ist es denkbar, daß hier oder dort Literatur vorliegt, mit der sich die Klärung von Widersprüchen ermöglichen läßt. Für Hinweise ist der Autor sehr dankbar.

Die Fotos zeigen Spitzentiere der jeweiligen Rasse um das Jahr 1970. Die Aufnahmen wurden anlässlich der verschiedenen Schauen in der DDR gemacht und als die gelungensten aus einem reichhaltigen Archiv unter oft hunderten von Vorlagen — ausgenommen bei seltenen Rassen — ausgewählt. Abgeschreckt durch Beispiele aus früheren Jahrzehnten unterblieben Schönheitskorrekturen (Retusche bei Binden, Latschen usw.). Die Fotos zeigen die Tauben, wie sie derzeit sind. Einschränkung wird betont, daß selbst vom Zuchtrichter mit vorzüglich bewertete Tauben nicht immer vorzüglich im Foto dargestellt werden konnten. Dafür wird um Verständnis gebeten. Musterbilder, völlig fehlerlos, vom Tiermaler in Form, Farbe und Zeichnung als Ideal dargestellt, befinden sich in den Zuchtrichtlinien.

G. Prütz, der vor rund 100 Jahren das Illustrierte Mustertaubenbuch herausgab, soll sein Wissen erweitert haben, indem er sich in den Taubenschlägen des Thüringer Waldes umsah. Nicht anders wurde bei der Erarbeitung des vorliegenden Bandes verfahren. Natürlich boten vor allem zahlreiche Schauen beste Studienmöglichkeiten, und die umfangreiche, über ein Jahrhundert umfassende Literatur wurde, so weit zugänglich, durchgesehen. Nicht zuletzt haben viele Fachleute auf dem

Gebiet der Farbentaubenzucht großen Anteil daran, daß der Band in der Neuen Brehm-Bücherei erscheinen konnte, indem sie von ihrem Wissen großzügig vieles vermittelten.

Möge dieser Band dazu beitragen, die Zucht von Farbentauben günstig zu beeinflussen und ihr neue Interessenten zuzuführen.

Mühlenbeck, März 1972

Horst Marks

### **Bemerkungen zur zweiten Auflage**

Die rege Nachfrage vieler an Farbentauben interessierter Züchter ermöglichte dem Verlag, eine 2. Auflage herauszugeben. Sie wurde weitgehend überarbeitet und in den Rassebeschreibungen den Forderungen des neuen Standards angepaßt, soweit das möglich war. Aus technischen Gründen blieben die Soutzter Hauben, früher unter Farbentauben, jetzt als Formentauben klassifiziert, in diesem Band. Neu aufgenommen und im Anhang kurz behandelt wurden die inzwischen bei uns anerkannten Dänischen Stieglitze. Bei den in der DDR nur gering vertretenen Schweizer Taubenrassen konnten aus technischen Gründen die im Standard jetzt genannten Farbenschläge noch nicht ergänzt werden, weil das den Umfang des Möglichen hier übersteigt. Im übrigen handelt es sich meist um in der DDR noch nicht vorhandene Farbenschläge, so daß kaum Nachteile entstehen können.

Wir haben bei dieser Überarbeitung auch davon Abstand genommen, die früher geforderte Bezeichnung „Zuchtrichtlinie“ in den jetzt wieder verwendeten Begriff „Rassetauben-Standard“ umzuändern, weil das einen erheblichen, kaum vertretbaren Aufwand gefordert hätte.

Wir hoffen, daß die 2. Auflage gleich der 1. freundliche Aufnahme bei den Lesern findet und die Zucht von Farbentauben begünstigt.

Mühlenbeck, August 1977

Horst Marks

## Inhaltsverzeichnis

1. Die Entwicklung der Farbentauben und ihrer Zucht .....	7
1.1. Entwicklung in bestimmten Gebieten konzentriert .....	7
1.2. Mehrere hundert Jahre Farbentauben .....	8
1.3. Musterbeschreibungen führten zur Einheitlichkeit .....	10
1.4. Farbentauben waren keine Rassefauben .....	11
1.5. Die Zuchtrichter entschieden mit .....	12
1.6. Der Mensch und die Landschaft .....	12
2. Altdeutscher Mohrenkopf .....	13
3. Bernhardiner Schecke .....	15
4. Eistaube, Forellentaube, Porzellantaube .....	17
5. Feldfarbentaube .....	21
6. Fränkische Feldtaube .....	24
7. Fränkische Herzschekke .....	25
8. Fränkisches Samtschild .....	27
9. Gimpeltaube .....	29
10. Latztaube .....	51
11. Nürnberger Lerche und Mehlliche .....	52
12. Nürnberger Schwalbentaube .....	56
13. Sächsische Flügeltaube .....	58
14. Sächsische Mönchtaube .....	81
15. Sächsische Mondtaube .....	83
16. Sächsische Pfaffentaube .....	85
17. Sächsische Schildtaube .....	87
18. Sächsische Schnippentaube .....	89
19. Sächsische Schwalbentaube .....	92
20. Sächsische Storch- oder Schwingentaube .....	95
21. Sächsischer Brüster .....	113
22. Sächsischer Weißschwanz .....	115
23. Schlesischer Mohrenkopf .....	118
24. Schmalkaldener Mohrenkopf .....	120
25. Soltzer Haube .....	123
26. Startaube .....	124
27. Süddeutsche Blasse oder einfachkuppige Pfaffentaube .....	130
28. Süddeutsche Kohllerche .....	131
29. Süddeutsche Mönchtaube .....	132
30. Süddeutsche Schildtaube .....	134
31. Süddeutsche Schnippentaube .....	135
32. Süddeutscher Mohrenkopf .....	135
33. Süddeutscher Tigermohr .....	137
34. Süddeutscher Weißschwanz .....	138
35. Thüringer Brüster .....	139
36. Thüringer Einfarbige .....	141
37. Thüringer Flügeltaube .....	144
38. Thüringer Goldkäfertauben .....	147

39. Thüringer Mäusertaube .....	147
40. Thüringer Mönchtaube .....	149
41. Thüringer Schildtaube .....	151
42. Thüringer Schnippentaube .....	154
43. Thüringer Schwalbentaube .....	155
44. Thüringer Storchartaube .....	158
45. Thüringer Weißkopf .....	160
46. Thüringer Weißblatz .....	162
47. Thüringer Weißschwanz .....	166
48. Verkehrtflügelartentaube .....	167
49. Schweizer Taubenrassen .....	169
49.1. Berner, Thurgauer und Aargauer Tauben .....	169
49.2. Luzerner Tauben .....	174
49.3. Berner Halbschnäbler .....	175
49.4. Eichbühler Taube .....	176
49.5. Poster .....	177
49.6. Zürcher Weißschwanz .....	177
49.7. Die Verbreitung der Schweizer Taubenrassen in der DDR ....	178
50. Dänischer Stieglitz .....	179
51. Besonderheiten in Zucht und Haltung der Farbentauben .....	180
52. Anschriften der Spezialzuchtgemeinschaften für Farbentauben in der DDR .....	182
53. Literaturnachweis .....	183
54. Stichwortregister .....	184

## 1. Die Entwicklung der Farbentauben und ihrer Zucht

Entstehung und frühe Entwicklung der Farbentauben ist nicht bekannt. Die Literatur damaliger Zeit brachte nur im geringen Umfang Abhandlungen über Tauben, so daß z. B. in Gessners Ornithologie oder späteren Schriften nur wenig zu finden ist.

Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts malten auf ihren Bildern Taubenschläge und Tauben. Bei diesen handelte es sich mehr oder weniger um Feldtauben mit unterschiedlichen, nicht einheitlichen Farben, z. B. auf dem Gemälde „Der Hühnerhof“ von Jan Steen aus dem Jahre 1660. Ansätze gleichgefärbter oder geformter Rassen sind bereits zu erkennen.

Die verschiedenen Gesetze, die es im damaligen Deutschland bezüglich der Taubenhaltung gab, deuten darauf hin, daß sie weit verbreitet war und in geregelte Bahnen gelenkt werden mußte. Sicher hat es bereits zu der Zeit Menschen gegeben, wie in orientalischen Ländern schriftlich nachweisbar ist (siehe Band „Unsere Haustauben“), die sich für gleichgefärbte und -geformte Tauben interessierten. Dabei fanden die Feldtauben, so genannt, weil sie ins Feld fliegen, dort ihre Nahrung suchen und „ihren Pflegeherren nur im Winter um Nahrung ansprechen“, sowie die daraus entwickelten Farbentauben größte Verbreitung. Ihre Färbung wurde in vielseitiger Weise ausgebildet, und so entfaltete sich die Farbentaubenzucht, obwohl bereits in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts und auch heute andere Rassengruppen (siehe Kingtaube) den Farbentauben diese Sonderstellung streitig machen.

### 1.1. Entwicklung

#### in bestimmten Gebieten konzentriert

Die Farbentaubenzucht hat sich eigenartigerweise nur in bestimmten Landschaften herausgebildet, z. B. im Thüringer Wald, in der Oberlausitz oder im Erzgebirge und im Süden der BRD. Nicht vergessen werden darf hier der tschechische Landesteil der ČSSR, wo auf dem Gebiet der Taubenzucht gleich große Leistungen zu verzeichnen sind. Es entwickelten sich in den einzelnen Gebieten ähnliche, nur durch diese oder jene Besonderheiten unterschiedene Rassen, wie die Sächsischen, Süddeutschen oder Thüringer Weißschwänze, Sächsische, Nürnberger oder Thüringer Schwalbentauben usw. Gelegentlich werden sie als bodenständige Rassen bezeichnet. Es ist naheliegender, die Rassenbildung in den verschiedenen Landstrichen als „Geschmacksrichtung“ der dortigen Bewohner anzusehen. Den Sachsen wird z. B. eine Vorliebe für belatschte, den Thüringern für glatköpfige Rassen nachgesagt. Örtliche Liebhabereien oder Geschmacksrichtungen, vielleicht auch Vorbilder züchterisch oder beruf-

lich erfolgreicher Züchter sowie die Mode beeinflussten zweifelsohne die Rassenbildung. Die Mode war z. B. nach Lavalle von entscheidenderem Einfluß als das Wollen der Züchter.

Ob manche Rasse hinter verschlossenen Türen entstand und ihre Entwicklung in vielen Fällen ein Geheimnis des Züchters blieb, läßt sich nicht mehr nachweisen, kann aber durchaus den Tatsachen entsprechen. Allerdings scheint es ebenso gut möglich, daß anfangs eine neue Zeichnungsvariante rein zufällig auftrat und zur Rasse geformt wurde. Dabei muß bedacht werden, daß nicht allein Form und Farbe die Tauben für den Züchter anziehend machen, sondern gleichermaßen ihr Wesen, ihre Formbarkeit sowie die vielfältigen Möglichkeiten ihrer Haltung. Diese Anziehungspunkte, auch bezüglich des Wesens, lassen den einen Züchter sich für das zahme, zutrauliche Mövchen, den anderen für die scheue, flüchtige Starttaube entscheiden.

## 1.2. Mehrere hundert Jahre Farbentauben

Gessner beschrieb 1587 bereits einige Taubenrassen. Daraus läßt sich nach Barth schließen, daß vermutlich fast alle Taubenrassen mit Kopfputz, zumindest aber Trommeltauben mit Kappe, aus dem Gebiet der Sowjetunion stammen. Dieser Schluß liegt nahe, muß aber nicht zutreffen. Mutationen, wie die Haubenbildung, können in gleicher Richtung verschiedenenorts auftreten. Ein Beispiel dafür sind Nackthalstauben in Rumänien und Spanien.

H. Dietz schrieb 1879 in der Columbia: „Die Verbreitzungszone der allgemeinen Tauben ist das östliche Europa, alle Traditionen weisen nach dem Osten... Ein gewiegter Kenner und Liebhaber, Herr Th. Schulz, Bautzen, schrieb mir einst: ‚Um feine Farbentauben zu haben, müsse man in die wendischen Dörfer der Oberlausitz gehen, dort allein fände man solche.‘“

Im „Thierbuch“ beschrieb Dr. Merklein 1689 Tauben mit Farben und Zeichnungen, die auf heutige Rassen deuten. Neben solchen mit befiederten Läufen kannte er andere mit kleinen Schnäbeln wie Finken. Ferner nannte er schneeweiße, kohlschwarze oder Tauben, die weiße Köpfe und ebensolche Schwänze hätten, wobei es das bei roten Tauben ebenfalls gäbe. Auch waren ihm weiße Tauben mit roten oder schwarzen Köpfen und Schwänzen bekannt, ferner Tauben mit roten Augen und einem zarten Augenring, andere mit Hauben, welche als die „alleredelsten“ angesehen wurden, und er wußte von Tümmlern oder „Burtzlern“. Aus diesen Angaben lassen sich leicht Rassen wie die heutigen Mönch-, Pfaffen-, Mohrenkopfi- oder Weißschwanztauben usw. erkennen.

Um 1800 hatte die Farbentaubenzucht und -liebhaberei bereits einen hohen Stand erreicht, wie aus der Broschüre „Die Farbentauben für Liebhaber und Kenner“ eines unbekanntens Autors aus dem Jahre 1817, zu Dresden 1818 verlegt, hervorgeht. Der Autor unterschied zwischen

Tauben als Nahrungs- oder Erwerbsmittel sowie Gegenstand der Taubenliebhaberei, der Farbe und Zeichnung bei Tauben. Er meinte, daß derjenige, welcher kein Taubenliebhaber oder -narr sei, sein Büchlein ziemlich unnütz finden würde. Schon damals waren nicht so sehr die regelmäßig gezeichneten Tauben besonders begehrt, sondern die mit seltenerer Zeichnung. „Wer seltene und schöne Tauben haben will, muß sie sich selbst ziehen; denn ein Kenner verschenkt sie oder verkauft sie um keinen Preis. Die Taubenhändler sind eine betrügerische Menschenrasse“, meinte jener Taubengockel um 1800.

Ihm waren die Vorteile der planmäßigen Zucht, indem auf Abstammung geachtet wurde, ebenso bekannt wie die Tatsache, daß ohne Inzucht („nahe Verwandtschaft“) vollkommen gezeichnete Farbentauben sehr schwer zu erzielen wären. Interessant ist des weiteren sein Hinweis, daß es langer Jahre bedürfe, um „eine Sorte zur möglichen Vollkommenheit zu bringen.“

Wichtig für die Geschichte der Taubenzucht erscheint mir seine Feststellung, daß die Taubenliebhaberei nicht so sehr in den fruchtbaren reichen Getreidegegenden, sondern vor allem in solchen mit Wäldern, wo es viele Greifvögel gibt, oder in den rauhesten, unfruchtbarsten Gebirgsgegenden zu Haus sei, und zwar „öfters bei den ärmsten Leuten“.

Etwa 30 Jahre später schrieb B u h l e (1844) der Mode in der Taubenzucht einen großen Einfluß zu. Er bezeichnete ebenfalls als schönste und kostbarste Tauben jene, die am seltensten waren und die regelmäßigste Zeichnung zeigten. Er führte u. a. Weißköpfe mit weißen Schwänzen, weißbindige schwarze Mönche, Starenhalse und Starweißschwänze auf.

Von B u h l e werden Merkmale angegeben, nach denen die Taubenliebhaber die Schönheit einer Taube allgemein einstufen:

1. Sie muß im Verhältnis zu ihrer Varietät oder Rasse besonders hoch und langgestreckt sein.
2. Sie soll keine Spitz-, sondern möglichst Hohlhaube haben.
3. Ihre Farbe muß stark und gleichmäßig und überall gleichmäßig sein, besonders an der Spitze der Flügel und an der Wurzel des Schwanzes nichts Helles oder Weißes durchscheinen lassen.
4. Die Zeichnung soll schön, rein und gleichmäßig sein.
5. Tauben, auf deren Gefieder, besonders am Kopf und Hals, die weiße Farbe vorherrscht, müssen weißen Ober- und Unterschnabel und dunkel- bzw. braunroten Augenstern haben.
6. Jene, deren Stirn oder Oberkopf gefärbt, d. h. schwarz, rot, gelb ist, sollen einen schwarzen oder braunen Oberschnabel und hochrote Augen aufweisen.
7. Alle einfarbigen und nicht gezeichneten Rassen müssen dunkelbraunen oder schwarzen Ober- und Unterschnabel und hochrote Augen aufweisen.
8. Ist die Stirn oder der Oberkopf weiß, muß der Oberschnabel weiß sein.



Allerdings fanden diese Punkte nicht überall die gleiche Zustimmung, doch stellten sie erste Ansätze zu dem dar, was später als Standard erarbeitet wurde bzw. heute als Zuchtrichtlinie besteht. Darüber vergingen jedoch Jahrzehnte, denn viele Schönheitsregeln wechselten oft von einer Gegend zur anderen. Auf diese Erscheinungen treffen wir auch heute noch.

### 1.3. Musterbeschreibungen führten zur Einheitlichkeit

Führende Taubenzüchter bemühten sich bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die unterschiedlichen Ansichten über die Schönheit der verschiedenen Taubenrassen auf einen Nenner zu bringen, um die Entwicklung der Farbentaubenzucht zu fördern. Auf dem 1. Geflügelzüchertag 1869 in Dresden wurden Musterbeschreibungen für Tauben beraten, die Prütz in seinem Buch „Die Arten der Haustaube“ (1. Auflage 1871) veröffentlichte. Taubenbücher, Artikel in Fachzeitschriften, das aufblühende Vereins- und Ausstellungswesen führten dazu, daß nach und nach Musterbeschreibungen erarbeitet wurden. In den Dresdner Blättern für Geflügelzucht (Nr. 43/1898) befindet sich die erste Veröffentlichung einer Musterbeschreibung (für Gimpeltauben) mit folgenden Hinweisen: „Die im Laufe der letzten Jahre gesammelten Erfahrungen haben ergeben, daß unsere deutschen Farben- und Trommeltauben auf vielen Geflügelausstellungen nach verschiedenen, mitunter ganz gegenteiligen Anschauungen und Grundsätzen beurteilt werden. Daß durch diesen Umstand die Zahl der wirklichen Züchter und Liebhaber nicht wachsen kann und daß Fortschritte in der Vervollkommnung der genannten Rassen in dem Maße, wie dies wünschenswert und notwendig wäre, nicht gemacht werden können, liegt auf der Hand. Es erscheint daher notwendig, ... daß eingehende Musterbeschreibungen... aufgestellt werden, welche dann als Richtschnur für die Herren Preisrichter zu gelten hätten...“

In jene Jahre fiel auch die Gründung von Spezialzüchtervereinigungen, z. B. 1893 der Sächsische Verein der Züchter von Farben- und Trommeltauben, 1895 der Verein sächsischer Farbentauben bzw. der Verein deutscher Farbentaubenzüchter. Der Verein der Züchter deutscher Farben- und Trommeltauben, zu den Gründungsmitgliedern gehörte August Neuberger, Döbeln, zählte 1895/96 nur 9 Mitglieder, war aber Ende 1897 bereits auf 42 Mitglieder angewachsen.

Die Vorteile der Vereinigung von Spezialisten führte zur Gründung weiterer Klubs und Vereine, wie der Deutsche Verein der Züchter von Farben- und Trommeltauben, der Oberlausitzer Farben- und Trommeltaubenklub, der Klub Thüringer Flügel-, Schild- und Schnippentauben usw. Wie so oft, wurde dabei des Guten zuviel getan. Es kam zu mehr Vereinigungen, als im Interesse der Sache aus heutiger Sicht richtig war.

1924 wurde das sehr richtig erkannt und im „Taubenzüchter“ z. B. die Zusammenarbeit aller sächsischen Farben- und Trommeltaubenzüchter, einheitliche Zuchtlinien und nicht die Zersplitterung in eine oberlausitzer und eine erzgebirgische Zuchtichtung gefordert. 1958 berichtete G. H o r n u f, Sohland, noch immer von einer lausitzer und erzgebirgischen Zuchtichtung!

Nach einem Bericht in „Der Taubenzüchter“ (31/1927) beschlossen Farben- und Trommeltaubenzüchter, die Zusammenarbeit der verschiedenen Vereine und Klubs zu verbessern und eine Arbeitsgemeinschaft aller Farben- und Trommeltaubenzüchter zu gründen. Heute, 40 Jahre später, sind diese zweifelsohne erstrebenswerten Ziele noch keineswegs voll und ganz erreicht.

In der DDR gibt es für die Züchter der verschiedenen Taubenrassen Spezialzuchtgemeinschaften (SZG), die in einer Tabelle am Ende des Buches aufgeführt sind.

#### 1.4. Farbentauben waren keine Rassetauben

Nach Z u r t h war die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine bewegende Zeit in unserer Taubengeschichte. Das mag für die Entwicklung der Taubenzucht allgemein zutreffen, doch für die Farbentaubenzucht wohl nicht. Nach D ü r i g e n wurde die Farbentaubenzucht in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts durch Exporte von Farbentauben geschwächt. Ab den 60er bis 80er Jahren rückten sie durch Importe ausländischer Rassen in den Hintergrund, was D ü r i g e n als „Rückgang durch Rassetauben“ bezeichnete, denn Farbentauben waren keine Rassetauben. Nach L a v a l l e beruhte diese Stellung auf dem von B e c h s t e i n erarbeiteten Prinzip der Unterscheidung in Feld-, Farben- und Rassetauben. In den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden solche Meinungen häufig vertreten, z. B. in der Columbia 1/1879: „Die Farbentauben gehören doch eigentlich auch nur zu den Feldtauben, es sind eben keine Rassetauben...“ Im gleichen Jahrgang der Columbia beklagt A. B a y e r, Eßlingen, den Rückgang der Farbentaubenzucht. Diese Rassen kämen seiner Ansicht ihrem Aussterben stetig näher. „Die gute alte Zeit“, schrieb er 1879, „ist vorbei und mit ihr die Liebhaberei für unsere schönen Farbentauben. Man sieht heutzutage, in dieser nur noch nach Geld schreienden Zeit, überall vergebens nach den Giebeln auf; sie sind verschwunden, die munteren Thiere.“

Der Engländer W r i g h t beschreibt alle Farbentaubenrassen in seinem Buch auf acht Seiten, dagegen wird der Perückentaube, also nur einer Rasse, die gleiche Seitenzahl zugestanden. Auch P r ü t z widmete in seiner Prachtausgabe (1886) den Feld- und Farbentauben lediglich 20 Seiten, den wenigen Huhntaubenrassen dagegen 60 Seiten.

Die Geringschätzung der Farbentauben kommt noch in dem Buch von F r e u n d (1929) zum Ausdruck. Der Autor trennt ebenfalls die Feld-

tauben von den davon abstammenden Farbentauben und Rassetauben, wie Trommeltauben, Tümmler, Mövchen usw. Lavallo hatte bereits 1905 eine Trennung in Farbentauben und Rassetauben als überholt abgelehnt.

Nach Barth soll in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ebenfalls ein Ausverkauf der Farbentauben durch Exporte stattgefunden haben, wodurch die seltenen Rassen immer rarer geworden sind. Ähnliche Erscheinungen waren in den Jahren nach 1945 zu verzeichnen. Einsichtige Züchter warnten rechtzeitig vor den Folgen dieses Handelns in der Fachpresse, so daß es nicht zum Ausverkauf kam.

Der Stand der Farbentaubenzucht in der DDR um 1970 zeigt, daß trotz aller Schwierigkeiten in der Vergangenheit das Interesse der Taubenzüchter an dieser Liebhaberei sie zu großen Leistungen befähigte. Sie haben beachtliche Erfolge erzielt und brauchen heute keinen internationalen Vergleich zu scheuen. Im Gegenteil, bei vielen heimatlichen Rassen sind die Züchterfolge international als Spitzenklasse anerkannt.

### 1.5. Die Zuchtrichter entschieden mit

An der Entwicklung der Farbentaubenzucht haben die Zuchtrichter einen hervorragenden Anteil. Viele von ihnen machten sich auch als bekannte erfolgreiche Züchter einen Namen in der Farbentaubenzucht, wie einst Hahn, Neubert oder Schachtzabel. Besonders in der Förderung der seltenen Rassen sowie Farbenschläge wirkten die Zuchtrichter beispielgebend, sowohl durch ihr Richten als auch ihre Hinweise in Fachzeitschriften.

Bei seltenen Rassen legten sie keinen allzu gestrengen Maßstab an, sondern bewerteten die Tauben in einsichtsvoller zielbewußter Weise. Beschäftigten sich dann mehr Züchter mit einer Rasse, wurden viele Tiere gezeigt, stellten die Zuchtrichter die Anforderungen an die Rasse nach und nach höher. So wurde eine Entwicklung zahlreicher Rassen erreicht, die unser Land eben zu dem der Farbentauben in der Taubenzucht werden ließ.

### 1.6. Der Mensch und die Landschaft

Wiederholt wurde betont, daß der Mensch und die Landschaft, also seine Umwelt, die Entwicklung der Taubenzucht nachhaltig beeinflussten. Im Auszug aus dem Farbentaubenbuch aus dem Jahre 1818 wurde schon ähnliches gesagt. Gerade jene Gegenden des Thüringer Waldes, Erzgebirges, der Oberlausitz, die früher wegen der Armut ihrer Bewohner als Notstandsgebiete galten, sind als Hochburgen der Farbentaubenzucht berühmt geworden. Dabei stellen die Züchter des Thüringer Waldes und seines Vorlands die meisten der Taubenrassen und davon wieder vor-

wiegend Farbentaubenrassen. Die Liebe zur Natur ist diesen Menschen heute wie eh und je eigen. So blieb die Taubenliebhaberei dort erhalten, ja, entfaltete sich unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen schöner und auf breiterer Ebene. Natürlich hat sich manches durch die veränderten Wohnbedingungen in den Städten und Dörfern gewandelt. Es mag sein, daß die Zahl an Tauben, wie sie früher in den kleinen landwirtschaftlichen Zwergbetrieben gehalten wurden, heute kleiner ist. Die organisierte Rassetaubenzucht, die Beteiligung an Ausstellungen ist keinesfalls zurückgegangen, sondern hat zugenommen. Die in den Orten in und um den Thüringer Wald durchgeführten Ausstellungen waren und sind ein Spiegelbild dieser ewig jungen Liebhaberei, welche nicht nur Freude und Entspannung für die ältere Generation, sondern gerade für viele junge Menschen bringt, die ebenso begeistert und einsatzbereit wie ihre Vorfahren dieser Liebhaberei nachgehen.

Nach meinen Erfahrungen ist das aber nicht nur für diesen Teil der DDR typisch. Gleiches fand ich ebenso im Erzgebirge wie im Bezirk Dresden und in ähnlicher Form auch in anderen Gebieten der DDR sowie im Ausland.

Das berechtigt zu schönsten Hoffnungen hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Farbentaubenzucht. Die Zucht schöner Farbentauben hat als Liebhaberei Zukunft, dessen bin ich gewiß.

## 2. Altdeutscher Mohrenkopf

Das als Mohrenkopf bezeichnete Farbspiel hat seit Jahrhunderten Anziehungskraft für interessierte Taubenzüchter. Entsprechend der Geschmacksrichtung der Züchter entstanden in den einzelnen Landschaften die verschiedenen Mohrenkopfrassen. Der Altdeutsche Mohrenkopf zählt zu dieser Rassengruppe und soll schon lange als Rasse anerkannt sein, nach Schütte 1869. Schütte schreibt weiter, daß der Altdeutsche Mohrenkopf eine sächsische Rasse sei, da sie vornehmlich in Sachsen und der Lausitz gezüchtet worden wäre. Unsere Zuchtrichtlinie verlegt seine Entstehung in verschiedene Gegenden Deutschlands. Das ist für eine Rasse kaum anzunehmen, trifft jedoch, auf alle Mohrenkopfrassen bezogen, wiederum zu.

Der Altdeutsche Mohrenkopf scheint immer selten gewesen zu sein, denn über ihn ist in der älteren Fachliteratur wenig zu finden. Im Band „Die Farbentauben“ (1818) werden Mohrenköpfe als Zählige (vom altdeutschen Wort Schwarz) bezeichnet. Es wären solche, „deren Kopf, Hals, Latschen und Schwanz eine andere Farbe haben. Je weiter der Hals nach der Brust herunter abgezeichnet ist, und wenn es die ganze Brust wäre, desto schöner ist die Zählige. Doch darf bei dieser Art Tauben sowohl, als bei den Gebrüsteten, der Nacken von der Querhaube an bis gegen den Rücken nicht die Farbe der Kehle und des Schwanzes haben“.

Prütz unterschied die farbenköpfige Taube, den Schwarz- oder Mohrenkopf, Blaukopf, Gelbkopf usw. von der Latztaube (Holländische Muschelhaube). „Sie hatte bestrümpfte, zuweilen behoste und belatschte Füße. Der Kopf ist mit einer sonderbaren Krone oder großen Muschelhaube geziert, wie man sie bei keiner anderen Rasse so ausgezeichnet findet. Die vorwärtsstehenden Federn am Hinterkopf . . . laufen bis zur Hälfte des Halses herab. Die Grundfarbe ist weiß mit Ausnahme des ganzen Kopfes, ohne die Haube, des Vorder- und Seitenhalses bis auf die Hälfte der Brust, wodurch diese farbige Zeichnung einen Art Latz bildet, welcher gegen die weißen Teile scharf abgeschnitten ist.“

In der DDR wird der Altdeutsche Mohrenkopf heute zu den seltenen Farbentauben gerechnet und ist auf Ausstellungen leider nicht immer anzutreffen.

Rassemerkmale: Der Altdeutsche Mohrenkopf hat seiner Herkunft entsprechend die Form einer Feldtaube mit vollem, dichtem Gefieder, das bei behaubten Tieren lockerer ist. Im Verlauf der Domestikation wurde der Körperbau etwas kräftiger. Der gut gewölbte Kopf zeigt eine ziemlich hohe und breite Stirn. Dieser Eindruck wird durch eine Haube noch verstärkt. Der Altdeutsche Mohrenkopf ist in glattköpfig und behaubt zugelassen, doch sind glattköpfige selten. Die gut ausgebildete Muschelhaube sitzt tief, setzt also nicht wie z. B. bei anderen behaubten Rassen mit ihren Wirbeln am Ohr an, sondern darunter. Die Muschelhaube soll sehr federreich und gut geformt, ohne Lücken und nicht zu knapp sein. Die nach oben gerichtete Haube setzt sich zum Rücken hin in einer federreichen Halskrause fort, so daß eine eigenwillige, für den Altdeutschen Mohrenkopf typische Haubenstruktur entsteht. Beim roten und gelben Farbenschlag sind doppelkuppige zugelassen, d. h. am vorderen Teil des Kopfes und über den Schnabelwarzen bzw. Schnabel liegt eine Schnabelnelke. Diese Variante tritt nur vereinzelt auf, wobei der rote und gelbe Farbenschlag ohnehin selten ist.

Die Augen sollen tiefbraune oder rote Iris haben, doch wird hier heute sicher weder das eine noch das andere vorgezogen. In erster Linie kommt es darauf an, die Rasse zu erhalten und zu verbreiten. Zweierlei Augen, zwei verschiedene Farben bei einem Tier, sind ein grober Fehler. Der Schnabel entspricht der Feldtaubenform, ist lang und dünn. Der kurze, etwas gedrungen wirkende Hals zeigt eine nur wenig ausgeschnittene Kehle. Die Brust braucht nur mäßig breit zu sein, ist aber schön langgezogen und tritt etwas vor dem Flügelbug hervor. In der Breite paßt sich der Rücken der Brustform an. Er ist flach und fällt nur wenig nach hinten ab. Ziemlich lang sollen die breiten Flügel sein, welche geschlossen am Körper getragen werden und mit den Schwingen auf dem Schwanz ruhen. Letzterer überragt die Flügelspitzen etwas und muß geschlossen gehalten werden. Die Beine sind kurz, so daß der Altdeutsche Mohrenkopf (unterstützt wird der Eindruck durch die Latschen) tief-

gestellt erscheint. Die Latschen sollen mittellang, von harmonischer Linienführung und gut überbaut sein. Gerade nach vorn stehende Federn, lückige Latschen und Mängel in der Geierfedernausbildung sind fehlerhaft.

**Farbe und Zeichnung:** Der Altdeutsche Mohrenkopf (Abb. 4) wird in schwarz, seltener in blau, rot oder gelb gezüchtet, wobei die Farben möglichst kräftig, satt und rein sein müssen, weil mangelhafte Farbe als grober Fehler angesehen wird. Besonders bei rotäugigen Tieren ist auf satte, reine Farbe zu achten. Beim roten Farbenschlag soll der Schnabel hellhornfarbig, beim gelben fleischfarbig und beim schwarzen und blauen schwarz sein.

Der Altdeutsche Mohrenkopf ist eine weißgrundige Farbentaube. Die genannten Farben sind Zeichnungsfarben, die sich auf dem Kopf, Vorderhals bis zur Brust und im Schwanz ausbreiten. Der Kopf ist ganzfarbig. Vom Nacken aus muß der Hinterhals weiß sein, wobei sich dieser weiße Streifen zum Rücken hin verbreitet. Die tiefsitzende Haube ist weiß. Der farbige Latz reicht bis etwa zur Spitze des Brustbeinkamms. Es soll ein möglichst scharfer Schnitt, d. h. eine scharfe Trennungslinie zwischen farbig und weiß bestehen. In der Lausitz wurde der Latz früher als Koller bezeichnet. Schwanz und Keil sind farbig. Der Schnitt soll in Afterhöhe verlaufen und sich gut geschnitten rund um den Körper in dieser Partie ziehen. Farbige Federn im weißen oder weiße im farbigen Gefieder rechnen zu den groben Fehlern, wobei vereinzelt stehende Federn entfernt, das Tier also sachgemäß geputzt werden kann.

Das auffallendste Merkmal des Altdeutschen Mohrenkopfs ist der große, tiefreichende Latz. Je tiefer und breiter er ist, je satter die Farben sind, um so schöner wirkt das Tier im Verein mit seinen anderen typischen Rassemerkmalen.

Bei der Seltenheit der Rasse und während ihres Wiederaufbaus waren Einkreuzungen erforderlich, z. B. von Dresdner Trommeltauben. Für rote Altdeutsche Mohrenköpfe empfehlen sich rote Dresdner Trommeltauben. Bei Verpaarung roter mit schwarzen Mohrenköpfen sind die daraus fallenden Schwarzen meist dunfarbig und wegen Farb mangels nicht ausstellungsfähig. Sie eignen sich aber sehr gut, um bei Verpaarung an Tieren mit mattem Rot dieses bei den Nachkommen zu verbessern. Nach Barth fallen beim roten und gelben Farbenschlag die Nestjungen vollkommen farbig an und erhalten erst nach bzw. mit der Mauser ihre typische Farbe und Zeichnung.

### **3. Bernhardiner Schecke**

Wie bei manch anderer Taubenrasse ist die Herkunft der Bernhardiner Schecke nicht bekannt. In der älteren Literatur (vor der Jahrhundertwende) wird sie nur im Farbentaubenbuch (1818) erwähnt. Danach gab

es umgekehrte Venus- gleich Flügeltauben. schwarze, blaue, rote und gelbe mit weißen Köpfen und Flügeln. „Mit Binden, Querhauben, Doppelschnippen, einfachkuppige und Latschen hatte der Verfasser noch keine gesehen. . . Der Kopf darf, wie alle abgezeichneten Köpfe, nicht bis an die Kehle heruntergehen und ebensowenig der Bauch oder der Bürzel weiß sein. Eine Spielart hat, anstatt des weißen Kopfes oder der Schnippe, einen weißen Rand um den dunklen Kopf.“ In dieser Darstellung sind sowohl die Bernhardiner Schecke als auch die Verkehrtflügel-farbentaube zu erkennen.

Prütz beschrieb nur die Elster- oder Verkehrtflügel-farbentaube. Neubert u. Wittig berichten, daß sie in Oberbayern und Schwaben zu Hause sei und dort als Ländler gezüchtet würde.

Eine gewisse Ähnlichkeit besteht mit der Fränkischen Herzschecke, die auf eine nahe Verwandtschaft schließen läßt. Allerdings ist bei der Bernhardiner Schecke ein Mönchkopf, dort ein Latz als Rassemerkmal anzutreffen. In Farbe und Zeichnung bringt die Rasse Elsterzeichnung mit Mönchkopf. Im Hinblick darauf wurde die Bernhardiner Schecke als Süddeutsche Variante der Verkehrtflügel-farbentaube, im Gegensatz zur Sächsischen mit Kopfplatte und Latschen, bezeichnet. War die Bernhardiner Schecke nach Literaturangaben früher wohl keineswegs weit verbreitet (Zurth), hat sie in der DDR einen beachtlichen Züchterstamm für sich gewinnen können, so daß sie bei uns nicht zu den seltenen Rassen gehört.

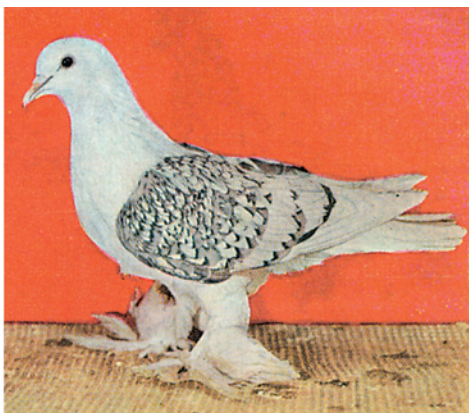
**Rassem erkmale :** Die Bernhardiner Schecke gleicht in der Form einer Feldtaube mit gut entwickeltem anliegendem Gefieder, jedoch kräftigerem Körperbau. Schwache Tiere gelten als unerwünscht. Der stets kappenlose Kopf entspricht ebenso der üblichen Feldtaubenform wie der mittellange, fleischfarbige Schnabel mit feinkörnigen Warzen. Die dunkelbraunen Augen werden von einem roten Rand umrahmt. Der mittellange kräftige Hals tritt aus den vollen Schultern gut heraus. Die Kehlpattie muß fein ausgeschnitten sein. Die etwas breite Brust ist mäßig gewölbt, der Bauch gut entwickelt. Der lange Rücken fällt wenig zum Schwanz hin ab. Dieser ist verhältnismäßig lang, gut geschlossen und bildet mit der Rückenlinie eine Gerade. Die langen sowie breiten Flügel werden fest am Körper gehalten und ruhen mit den Handschwingenfedern auf dem Schwanz, ohne dessen Ende dabei zu erreichen. Die mittelhohen Beine haben stets glatte, lebhaft rote Füße; Strümpfe oder Stoppln sind fehlerhaft.

**Farbe und Zeichnung :** Bernhardiner Schecken (Abb. 5) werden in schwarz, blau, rot, silber und gelb gezüchtet.

Die Kopfzeichnung soll etwa 10 mm unter den Augen verlaufen, in der gut geschnittenen Kehle beginnen und sich im schönen Bogen zum Hinterhals ziehen. Die Trennungslinie zum farbigen Hals muß möglichst



1



2



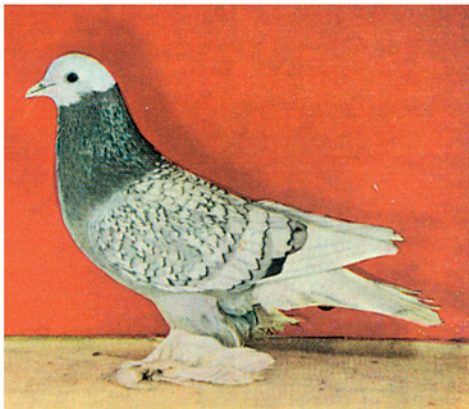
3



4



5



6

1 Sächsische Schildtaube, 2 Sächsische Schildtaube, 3 Eistaube (glattfüßig),  
4 Eistaube (belatscht), 5 Sächsische Pfaffentaube, 6 Sächsische Mönchtaube